

Gregorianik_UE2

Die mündliche Überlieferung und die ersten Handschriften

Ende des 8. Jahrhunderts begann die Verbreitung des Gregorianischen Chorals über ganz Westeuropa – in alle liturgischen Zentren und Klöster. Da es immer noch keine graphischen Zeichen gab, mit denen man eine Melodie aufschreiben konnte, wurde das ganze Repertoire der liturgischen Gesänge über mehr als hundert Jahre mündlich überliefert, - und das, wie wir heute nachweisen können, nahezu fehlerfrei. Aus dem **8./9. Jahrhundert gibt es Handschriften**, die zwar bereits das heutige Repertoire der gregorianischen Gesänge enthalten, aber **ohne musikalische Notation**. Die wichtigsten sechs Handschriften in dieser Zeit (das Cantatorium von Monza [M], das Graduale von Rheinau [R], das Graduale von Mont Bladin [B], das Graduale von Compiègne [C], das Graduale von Corbie [K], das Graduale von Senlis [S]) sind im „Antiphonale missarum sextuplex“ synoptisch veröffentlicht worden. Sie zeigen, dass es im 8./9. Jahrhundert für die Liturgie einheitlich kodifizierte Texte gab. Gleichzeitig mit diesen Handschriften kamen auch sogenannte Tonarten auf, die die Stücke des Repertoires nach acht Psalmtönen (ebenfalls noch ohne musikalische Notation) einordneten.

<https://images.app.goo.gl/v9xgbY6fXgStaLda9>

Erst ab dem **Jahre 900** tauchen die **ersten Zeugnisse schriftlicher Fixierung** der Gregorianischen Gesänge auf. Hinter der enormen geistigen Leistung, die die Erfindung graphischer Symbole zur Darstellung akustischer Signale darstellt, stand als Motor wahrscheinlich die Befürchtung, das Überkommene nicht mehr fehlerfrei bewahren und weitergeben zu können. Diese Sorge war nicht etwa regional begrenzt, sondern offensichtlich überall in gleicher Dringlichkeit spürbar. **Mit Beginn des 10. Jahrhunderts** beginnt man in vielen Klöstern und kirchlichen Zentren Westeuropas zu schreiben und fast alle Zeichen, die in ganz Westeuropa zur Niederschrift der Melodien verwendet wurden, hatten eine Gemeinsamkeit: sie versuchten die Geste dessen, der die Sängergruppe leitete, als graphisches Zeichen auf das Pergament zu schreiben. Die Zeichen erhielten deshalb den Namen „Neumen“. „Neuma“ ist das griechische Wort für Wink, Geste. Da aus diesen Zeichen keine genauen Tonhöhen zu entnehmen sind, heißen sie **adiastematische Neumen** („diastemata“ heißt griechisch „der Abstand, das Intervall“) oder auch Neumen **in campo aperto** / in offener Fläche, auf freiem Feld, also frei im Raum über den Textzeilen stehend, ohne Linien, ohne genaue Angaben der Tonschritte. Der Tonhöhenverlauf wird durch diese Zeichen nur angedeutet.

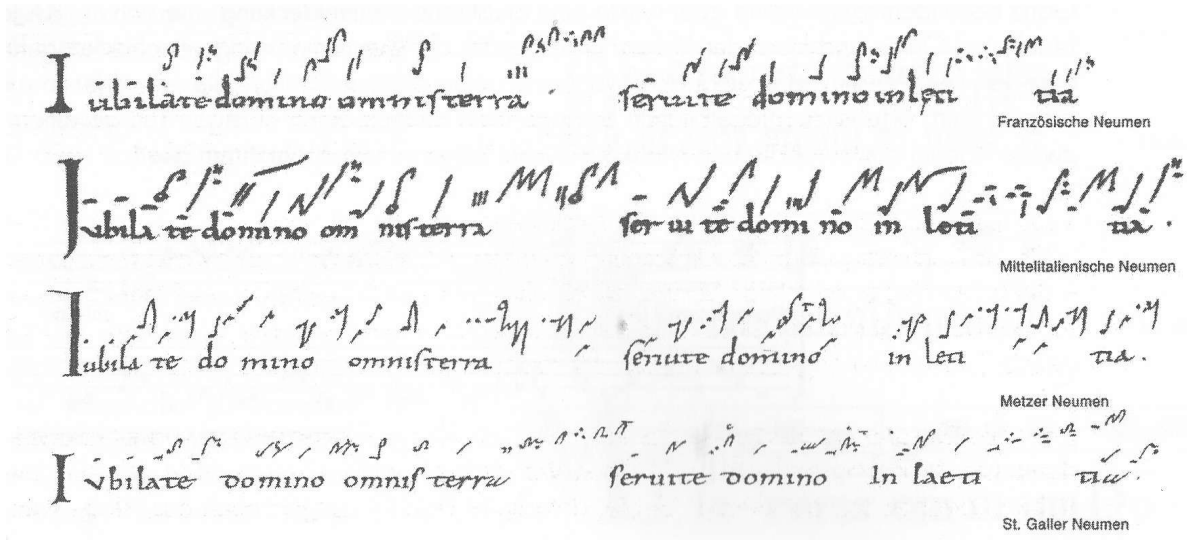
Diese früheste Art von musikalischer Notation ist für die Interpretation des Gregorianischen Chorals besonders wertvoll, denn ihre mit großer Sorgfalt und Geschicklichkeit geschriebenen Neumen sind aufgrund der Feingliederigkeit und Differenziertheit ihrer graphischen Formen sehr geeignet, feine Wertschattierungen und Artikulationen der rhythmischen Bewegung anzugeben.

<https://images.app.goo.gl/tBa1GqrwaJEvLfMH8>

Die bedeutendsten dieser Handschriften mit adiastematischer Notation gehören der **Notationsfamilie von St. Gallen und der von Metz** an. In diesen Handschriften finden die Neumen ihre differenzierteste Ausprägung. Die Hauptvertreter der ersten sind **Codex 359 von St. Gallen und Codex 121 von Einsiedeln**. Die zweite Notationsfamilie ist durch den **Codex 239 von Laon** repräsentiert. Beide Notationsformen sind im „Graduale Triplex“ wiedergegeben.

<https://www.e-codices.unifr.ch/de/list/one/csg/0359>

<https://www.e-codices.unifr.ch/de/searchresult/list/one/sbe/0121>



Die Frage nach dem Uranfang, dem Ursprung der Neumen, wird sicherlich unbeantwortet bleiben. Allgemein gelten als Wurzel die griechischen Aktenzeichen, die 200 v. Chr. entstandenen Prosodien, die die Betonungsverhältnisse der Wort und Wortverbindungen sicherstellen sollten. Die Prosodien haben dann die sog. „ekphonetische (ekphonesis = richtige Aussprache) Notation“ (vermutlich im 5. oder 6. Jahrhundert entstanden, erste Handschriften tauchen im 8. Jahrhundert auf) in der byzantinischen Liturgie beeinflusst. Unter „ekphonetischer Notation“ werden Zeichen verstanden, die über die Schriftlesung gesetzt wurden, um die Kantillation (Sprechgesang) zu erleichtern, sie ist also eine Lektionsschrift.

<https://de.wikipedia.org/wiki/Prosodie>

Detaillierte Vergleiche haben gezeigt, dass zwischen den lateinischen Neumen und der ekphonetischen Notation und den daraus erwachsenen byzantinischen Neumen, die eine tatsächliche Gesangsschrift darstellen, ein Zusammenhang zu sehen ist.